

Redaktion, Administration, Druckerei:
 1. Kolowratring, Fichtegasse Nr. 11
 Telefon-Nummern: Redaktion 578, 468, 1808,
 Administration 1468. Inseratenstellen: 1028.
 Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und
 Manuskripte in keinem Falle zurückgeschickt.
Ankündigungsbureau:
 L. Wallzelle 20. Tel. Nr. 1957. Inseritionspreise
 nach Tarif. Ausserdem übernehmen Inserate alle
 Inseraten-Bureaus des In- und Auslands.
Abonnementpreise:
 Zum Abholen im Hauptverlag L. Wallzelle 20,
 Tel. 1886, oder von der Administration L. Fichte-
 gasse 11. E 1500.—
 Zum Abholen in den Straßen und andern
 Wiens: Vertriebsstellen K 1500.—
 Bei täglicher Postversendung für Wien K 1500.—
 Bei täglich einmaliger Vorzensung in die
 Provinz (Nr. 354 der österr. Zeitungsliste) K 1800.—
 Bei täglich zweimaliger Vorzensung in die
 Provinz (Nr. 333 der österr. Zeitungsliste) K 1500.—
Einzelverkaufspreise:
 Morgenblatt oder Nachmittagsblatt am Montag und
 nach zwei Feiertagen K. 50.—, Abendblatt K. 11.—
 Für die an Agenten, Ausleger oder Verschleuser
 bezahlten Beiträge leisten wir keine Garantie.

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Postparkassenkonten:
 Wien Nr. 28.80 Agram Nr. 41.90
 Prag Nr. 28.80 Laibach Nr. 20.328
 Budapest Nr. 29.355 Sarajewo Nr. 7.068
 Warschau Nr. 19.175
 Konto bei der Deutschen Bank, Abt. Ausland 1 v.
 Berlin W 3, der Schweizerischen Kreditanstalt,
 Zürich, und der Banca Commerciale Italiana, Triest.
Abonnement für das Ausland.
 Monatlich:
 Mit Postversendung täglich ein- zwei-
 mal mal
 Ozean-Steinzeit K. 32.— 32.—
 Ungarn Ugr. K. 180.— 180.—
 Jugoslawien Dinar 30.— 30.—
 Deutschland Mark 35.— 35.—
 Polen Poln. Mark 800.— 800.—
 Frankreich Franc 4.— 4.—
 Italien Lire 10.— 10.—
 Bulgarien Lew 40.— 40.—
 Rumänien Lei 40.— 40.—
 Schweiz und alle übrigen
 Staaten des Weltpost-
 vereins Schweiz. Franc 7.— 7.—
 Bei den Postämtern (vierteljährlich) in
 Deutschland 24 Mk., Schweiz 18 Franc, 25 Cs.,
 Holland 7 Gld., 70 Ct., Schweden 38 Kr.,
 20 Ore, Norwegen 16 Kr., 48 Ore, Dänemark
 17 Kr., 48 Ore, Finnland 135 Ann. M. 2 P.,
 Belgien Fr. 15.95, Italien L. 14.47, Rumänien
 Fr. 18.80, Bulgarien Fr. 15.65.

Nr. 20641

Wien, Dienstag, den 14. Februar

1922.

Die Sachverständigen- beratungen für Genua.

Erklärungen des französischen Botschafters in
London.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 13. Februar.

Der französische Botschafter in London ist beauftragt worden, dem Foreign Office die Auffassung der Pariser Regierung in der Frage der Sachverständigenberatung darzulegen. Frankreich ist mit der englischen Anregung nach der Vereinbarung von Cannes einverstanden. Es würde es aber vorziehen, wenn die Beratungen in Paris, wie in Cannes vereinbart worden, und nicht in London, wie England vorschlug, stattfinden. Frankreich äußert weiter den Wunsch, daß Polen und die Mächte der kleinen Entente zu den Beratungen zugezogen werden. Der französische Botschafter wird endlich betonen, daß Frankreich die baldige Beantwortung der Denkschrift Poincarés durch die englische Regierung erwarte, da eine Verständigung über die von Poincaré aufgestellten Fragen unabhängig von den Sachverständigenberatungen erfolgen müßte.

Lloyd-George über die englisch-französischen Verhandlungen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 13. Februar.

Im Unterhause antwortete heute Lloyd-George auf eine Anfrage, daß bis jetzt noch nicht die Rede von der Vertagung der Genueßer Konferenz sei. Dies läge ganz in der Hand der italienischen Regierung, auch die Namen der englischen Vertreter seien noch nicht bestimmt. Auf eine weitere Frage wiederholte Lloyd-George, daß das Parlament die Bestimmungen des englisch-französischen Garantievertrages erörtern werde, ehe die Regierung irgendwelche Verpflichtungen eingehen.

Schließlich wurde über den Stand der Wiedergutmachungen erklärt, daß mit Frankreich bisher noch keine Verständigung über die endgültige Verteilung der von Deutschland gezahlten einer Milliarde Goldmark erzielt worden sei. Die Angelegenheit sei zwar in Cannes besprochen worden, aber vor dem Sturze Briands und dem Schluß der Konferenz sei keine Einigung zustande gekommen.

Die Möglichkeit einer Demission Lloyd-Georges.

Paris, 13. Februar.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus London spreche man in dortigen politischen Kreisen von der Möglichkeit des Rücktrittes des Premierministers Lloyd-George. Es sei jedoch gewiß, daß Lloyd-George die Verhandlungen über die Konferenz von Genua zu Ende führen werde, denn er werde in dieser Angelegenheit von allen englischen Parteien unterstützt. Falls seine Demission in einem späteren Zeitpunkt erfolgen sollte, dürfte Chamberlain versuchen, ein rein konservatives Kabinett zu bilden. Wenn dieser Versuch mißglücken würde, sei mit einer provisorischen Regierung unter der Leitung Balfours zu rechnen, dessen persönlicher Einfluß bei der Konferenz von Washington bedeutend gewachsen sei. Balfour dürfte eine neue Koalition schaffen, in die auch die unabhängigen Liberalen eintreten und der sich auch Asquith und Lord Grey anschließen würden.

Eine Spende des Papstes für die armen Kinder Oesterreichs.

Rom, 13. Februar.

Bei der Abschiedsaudienz des Kardinals Dr. Piffil wiederholte der Papst die Worte des herzlichen Mitgeföhls mit den Leiden der Oesterreicher, wobei er der Hoffnung auf baldige Besserung Ausdruck gab. Der Heilige Vater überreichte dem Kardinal einen namhaften Betrag für die nothleidenden österr. Kinder.

Kardinal Dr. Piffil und die meisten auswärtigen Kardinalreue heute abend ab.

Der Rückgang der Devisenpreise.

Die fremden Zahlungsmittel haben sich in Wien heute weiter verbilligt. Es notierten: Pfund 27.590 (gegen 28.990 am 10. d.), Dollars 6348 (6998), holländische Gulden 2374.50 (2629.50), Schweizer Francs 1234.75 (1380.75), Lire 301.90 (345.90), Mark 31.87 (36.22), tschechische Kronen 121.72 (134.72), ungarische Kronen 10.08 (11.28), polnische Mark 1.82 (2.11). In Zürich schwächte sich Auszahlung Wien auf 0.18 (0.19) ab. Die Kronennotiz blieb unverändert 0.08.

Der Eisenbahnerstreik in Deutsch- land.

Von Staatsminister a. D. Oeser.

Merseburg, 8. Februar.

Mitten in dem schweren Ringen Deutschlands um seine wirtschaftliche Existenz, unmittelbar vor den Verhandlungen in Genua, die nicht das Ende, aber vielleicht eine wichtige Etappe des Leidensweges unseres Volkes bedeuten können, ist der erste große Beamtenstreik zum Ausbruch gekommen: Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten hat ihn verkündet. Als ich 1919 die Wiederherstellung der preussischen Eisenbahnen übernahm, hatte ich bei dem durch den Krieg in seinen Nerven schwer erschütterten, durch ungünstige Kriegslöhne erregten Personal mit einer fast endlosen Reihe von Streiks zu kämpfen. Auch andere Länder, wie Italien, Frankreich und England, haben große und verheerende Eisenbahnerstreiks erlebt. Was den diesmaligen deutschen Streik auszeichnet, ist der Umstand, daß nicht die Arbeiter-, sondern die Beamtenschaft ihn erklärt hat, daß er demnach die schwerste Lockerung der Beamten-Disziplin als solcher bedeutet. In früheren Streikbewegungen fand die Verwaltung in der Beamtenschaft eine im allgemeinen zuverlässige Stütze. Gerade auf die Lokomotivführer, die als Kerntuppe aus dem Handwerkerstand hervorgegangen sind, habe ich mich verlassen können, und es mag sich mancherlei inzwischens zugetragen haben, daß sie jetzt die eigentlichen Träger der Streikbewegung geworden sind. Ein Teil der Ursachen liegt gewiß in der gewerkschaftlichen Leitung und in der falschen Auffassung, als sei der bloße Radikalismus bereits an sich Verdienst oder Beweis von Mannhaftigkeit; ohne kluges Nachdenken und ohne einen Rest von Objektivität wird keine Gewerkschaft auf die Dauer bestehen oder Erfolge erzielen. In dieser Hinsicht wird die Reichsgewerkschaft wohl zu einer Nachprüfung ihrer Führung Veranlassung nehmen. Ob in der Verhandlung der Beamtenschaft Fehler vorgekommen sind, entzieht sich meiner Beurteilung. Ich habe es in meiner Amtsführung für zweckentsprechend gehalten, wichtige Verhandlungen persönlich zu führen, um richtig im Bilde zu sein und den Anschein zu vermeiden, als seien dem verantwortlichen Leiter die Geschicke des ihm unterstellten Personals nicht bedeutungsvoll genug; ich glaube, dadurch einiges zur Wiederkehr der Ruhe beigetragen zu haben.

Als Ursachen des Streiks sind angegeben worden: die unzureichende Befoldung und die Absicht des Reichsverkehrsministeriums, eine neue Regelung der Arbeitszeit vorzunehmen. In der Befoldungsfrage scheinen mir unglückliche Zufälle mitgespielt zu haben. Es sind zuerst die Bezüge der unteren Befoldungsstufen aufgebessert worden, alsdann kam die große Gehaltserhöhung, bei der diesmal die unteren Stufen unverhältnismäßig schlecht bedacht wurden. Der Hinweis auf die früheren Zulagen versing nicht und konnte nicht versagen, weil der

Die 59. Fortsetzung des Romans: „Jules und Henri“ von Gustave Flaubert befindet sich auf Seite 11.

Fenilleton.

Die Chromatische.

Von Hermann Vahr.

Achtzehn Jahre wird's, daß ich zum erstenmal nach Athen fuhr, dem Frühling entgegen. Unter den Reisegefährten fiel mir sogleich ein hochgewachsener, hellbläulicher Mann auf, das Schick mit einer Ungeduld abschreitend, als wenn er's schon nicht mehr erwarten könnte, wieder daheim zu sein, und kaum zuweilen einmal, wenn aus den Wogen der Rücken eines Delphins erglänzte, rasch anhaltend, um gleich darauf die rastlose Wanderung noch eiliger wieder aufzunehmen. Und es jähren mir ein gutes Vorzeichen, als ich erfuhr, daß der Schnellsüßige mit den kühnen Augen, in dem ich alles eher als einen Gelehrten vermutet hätte, Jurzwängler war; ich erinnerte mich, daß ja schon der gute alte Friedrich Thiersch seine Pindar-Ausgabe dem Turnwater Bahn gewidmet hat und daß im Betrieb unserer Philologie und Archäologie doch ein unterirdischer Gang zu lebendigem Griechenum niemals durch Buchstabengläubigkeit ganz verschüttet worden ist. Aber in Brindisi wuchs uns noch ein neuer Fahrgast zu, blutjung, ja wie die Jugend selber in Person anzusehen, und doppelt willkommen, als er nach einer Viertelstunde schon am Klavier saß, den verstimmten armenischen Klavier mit Zauberhand verjüngend. Vier Jahre später war Jurzwängler tot und heute hütet seiner Archäologie hohen Stils gewaltiges Erbe keiner mit so tüchtiger Ehrfurcht wie jener vergnügliche junge Pianistvieler von Brindisi. Heinrich Sitta, jetzt langit

Verlust von Oberschlesien und die harten Lasten aus dem Friedensvertrage unsere Währung mehr und mehr zer-mürben; wir gehen ohne Zweifel den Weg, den auch Deutschösterreich gehen mußte, bei dem eine Rückkehr ausgeschlossen ist, solange das Werk von Versailles besteht. Es wäre ein falscher Optimismus, dessen ich mich nicht schuldig machen will, unter den obwaltenden Umständen einen Stillstand der Geldentwertung zu erträumen. Deshalb ist ein Teil der finanziellen Forderungen der unteren Beamtenschaft an sich nicht abzuweisen und wenn das richtig ist, dann hätte sich eine rechtzeitige Verständigung darüber ergeben müssen. Nach meinen Erfahrungen ist es nämlich, Zugeständnisse, die sich nicht abweisen lassen, auf die lange Bank zu schieben, weil dadurch zuletzt lediglich den berufsmäßigen Agitatoren geholfen wird. Anders verhält es sich mit dem zweiten angeleglichen Streikgrund, dem Arbeitszeitgesetz. Dabei dreht es sich um die Frage, ob die bloße Dienstbereitschaft, also die Wartzeit auf die dienstliche Funktion, voll in die achtstündige Arbeitswoche einzurechnen ist oder nur mit einem bestimmten Prozentsatz. Solche Wartzeiten lassen sich im Eisenbahndienst, der an Fahrpläne gebunden ist, unmöglich vermeiden. Ich habe es immer als eine Ungerechtigkeit empfunden, wenn der Werksstättenarbeiter acht Stunden hart arbeiten muß, während ein Fahrbeamter die Hälfte oder gar mehr der acht Stunden lediglich auf seine Beschäftigung wartet. Gewiß steht er in dieser Zeit der Verwaltung gleichfalls zur Verfügung, und es ist auch nicht sein Verschulden, wenn in seiner Beschäftigung große Pausen entstehen. Aber unser Tun muß doch eine wirtschaftliche Vernunft ausdrücken, nicht zum mindesten in einem Betriebe mit großen Fehl-beträgen. Ohne mich auf Einzelheiten festzulegen, halte ich doch auch meinerseits eine Regelung dieser Frage für unbedingt geboten. Was heißt es aber nun, eine noch in den Anfangsstadien befindliche gesetzliche Modifikation zum Gegenstand eines Beamtenstreiks zu machen? Noch dazu in einer vollendeten Demokratie, in der jeder einzelne einen gewähltesten Einfluß auf die Gesetzgebung besitzt? Und schließlich wird der Beamte, der dem Staate dient, am allerlebenslichsten sich den Beschlüssen der verfassungsmäßigen Instanzen entziehen können und dürfen.

Psychologisch habe ich mir die Zusammenkoppelung zweier so verschiedenartiger Streikgründe gleich als Schwäche der Position der Gewerkschafts-leitung gedeutet; denn ein wichtiger, in sich geschlossener Grund ist gewiß besser, das heißt erfolgversprechender, als es zwei halbe Gründe sein können! Ueber die Gehaltserhöhung waren die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen und über das Arbeitszeitgesetz lag erst ein noch unverbindlicher Referentenentwurf vor. Daß die Reichsgewerkschaft aber auch in sich nicht einig war, ergab die Annahme des Streik-beschlusses mit nur zwanzig gegen fünfzehn Stimmen bei einer Stimmenthaltung, wobei auf eine Urabstimmung überhaupt verzichtet worden ist. Es ist in der Tat eine ganz unerhörte Leichtfertigkeit, bei einem solchen Abstimmungsverhältnis einen Streik zu beginnen, der die Grundlagen der ganzen Wirtschaft erschüttern mußte! Es muß zunächst

Ordinarius an der Universität Innsbruck. Er ist der Sohn jenes Camillo Sitta, dessen Buch über den „Städtebau“, 1889 bei Carl Graeser in Wien erschienen, einer ganzen Generation erst wieder sehen lernen half und den Begriff von Gassen, Plätzen, Städten, die nicht aus dem Aermel ge-beutelt, sondern Ausdruck innerer Gesetze sind, wiedergab, ein Buch, das der Lusthaft zur künstlerischen Selbstbestimmung und damit zur ganzen Bewegung der neunziger Jahre wurde, von der die Sezession ja dann nur ein besonders auffälliges Zeichen war, ein Buch, das an Klarheit, Entschiedenheit und Berechtbarkeit der baukünstlerischen Gesinnung noch bis zum heutigen Tage nicht wieder erreicht, geschweige niemals überholt worden ist. Auch diesem so hoch gewillten Mann ist freilich das österreichische Schicksal nicht erspart geblieben, es bei der Hälfte seiner inneren Möglichkeiten bewenden lassen zu müssen: sein Lebenswerk, am Meeresufer geplant, wo sich der ewig wechselnde Wogenbrand des Elements an der beharrlichen Zurechtweisung durch den Menschenjinn bricht, zuzufügen als eine Himmelfahrt Faustens in Stein gedacht, nach seinem wagnerischen Vetter der „Holländer-turm“ benannt, blieb ein schöner Traum, von dem sich ein milder Abglanz noch zuweilen bis in die dumpfen Sorgen des Tages, in die Geschäfte der Staatsgewerbeschule, der der Herr Regierungsrat Vorstand, gar aber in die besetzte Stille froh mit Ludwig Blume, dem goetheforschenden Schwager, und mit Hans Richter, dem liebsten der Jugend-freunde, verbrachter Abende hineinstahl. In solcher Luft wuchs der Heinrich auf: Pheidias, Bach, Beethoven, Goethe, Wagner, waren der Geistesherd seiner Kindheit. Wenn er davon erzählt, zitiert er gern Dantes „Così n'andommo insino alla lumiera“. Ja, dann ist es freilich leicht! Desto schmerzlicher ward ihm aber die Wahl. Kunst oder Wissenschaft? Pianist oder Archäologe? Er war zum Pianisten völlig aus-gebildet, als er sich doch zuletzt für die Wissenschaft entschied. Man hört freilich heute noch jeder seiner Arbeiten den heim-